

Inklusive Denkanstöße - Elisabeth Magdlener

Das Wort „Inklusion“ ist gerade sehr modern. Viele wollen inklusiv sein oder Inklusion erreichen. Aber was bedeutet das Wort genau? Darum soll es in dem Vortrag gehen.

Integration – was bedeutet das?

Wenn man **Integration** sagt meint man, dass es Gruppen gibt. Zum Beispiel die Gruppe der sogenannten „Normalen“. Oder die Gruppe der „Behinderten“. Oder die Gruppe der „Ausländer“. Oder die Gruppe der „Schwulen und Lesben“. Wer nicht zur Gruppe der „Normalen“ gehört, ist anders. Den Gruppen, die nicht so sind wie die sogenannten „Normalen“, soll es besser gehen. Deswegen gibt es dann Programme und Projekte, damit sie besser in die Welt der „Normalen“ passen.

Man sagt: in den einzelnen Gruppen sind alle gleich.

Und die sogenannten „Normalen“ sind auch alle gleich.

Die Behinderten sind alle gleich.

Die Schwulen und Lesben sind alle gleich.

Die Ausländer_innen sind alle gleich. Und so weiter.

Man sagt auch: Alle, die nicht zu den „Normalen“ gehören, sollen die Möglichkeit haben, auch normal zu leben. Damit es ihnen besser geht.

Oft wird dabei auch das Wort „Inklusion“ verwendet.

Was passiert hier genau?

Es wird Macht ausgeübt:

Die Menschen, die Macht haben, machen die Spielregeln. Sie sagen, was normal ist und was nicht normal ist. Das sind dann die Anderen. Sie müssen sich anpassen und sich an die Spielregeln halten.

Aber wirkliche **Inklusion** heißt etwas anderes:

Wirkliche Inklusion heißt: Wir erkennen, dass es nicht unterschiedliche Gruppen gibt, sondern dass alle Menschen unterschiedlich sind. Wir schauen auf alle. Wir alle machen die Spielregeln. Und wir machen die Spielregeln so, dass alle gut mitmachen können.

Wie kann man Behinderung sehen?

Es gibt 3 Arten Behinderung zu sehen:

1. Die medizinische Sichtweise

Behinderung heißt: etwas funktioniert nicht, etwas ist beschädigt. Wir probieren, es weg zu machen oder wir schauen, dass der Schaden nicht allzu groß ist. Dieser „Schaden“ ist das Problem von der Person, die behindert ist. Wir probieren die behinderten Menschen an die „normale Welt“ anzupassen.

2. Die soziale Sichtweise

Der Mensch ist nicht behindert – sondern er wird von seiner Umwelt behindert.

Es gibt eine medizinische Beeinträchtigung – aber die Behinderung wird erst von der Umwelt gemacht. Zum Beispiel durch Barrieren oder durch Benachteiligung von Menschen mit Behinderung.

3. Die kulturelle Sichtweise

Hier wird die Sache ganz anders angeschaut: Man sagt: Erst dadurch dass wir bestimmen „**Das ist normal**“ oder „**Das ist behindert**“ machen wir die Welt so, wie sie ist. Die Spielregeln in unserer Gesellschaft haben Menschen gemacht. Die sind nicht schon immer so. Durch diese Spielregeln haben die einen Menschen Vorteile und die anderen Menschen haben Nachteile.

Oft ist es einfacher nur diese Gruppen zu sehen. Aber es ist unfair. Es wäre wichtig, dass wir über viele Dinge nachdenken:

Zum Beispiel:

- dass alle Menschen sehr vielfältig sind.
- es ist nicht „normal“ nicht behindert zu sein. Was sind denn die Vorteile von Menschen, die nicht behindert sind?
- es gibt auch andere Gründe - außer Behinderung - warum Menschen in Österreich benachteiligt werden (zum Beispiel wenn jemand eine andere Herkunft hat, oder homosexuell ist)

- kein Mensch mit Behinderung hat nur Nachteile. Es ist zum Beispiel ein Vorteil in Österreich weiß zu sein oder heterosexuell zu sein.

Ableismus

Das ist ein englisches Wort. Man könnte es so übersetzen: Man muss leistungsfähig sein. Wenn man das nicht ist, ist man weniger wert.

Es wird gesagt: Das Nicht-Behindert-Sein ist das Normale. So muss man in unserer Gesellschaft sein, damit man gleichberechtigt mitmachen kann. Wer das nicht kann – ist behindert – das ist nicht normal und weniger wert.

Das macht viel Druck. Für Menschen mit Behinderung – aber auch für Menschen ohne Behinderung – denn wenn man eine Behinderung bekommt ist man ja weniger wert.

Inklusion in der Arbeitswelt

Ein wichtiger Punkt in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist der inklusive Arbeitsmarkt. Also einen Arbeitsmarkt, wo Platz ist für alle Menschen. Mit all ihren unterschiedlichen Fähigkeiten.

Aber die Gesetze und Regelungen, die es in Österreich gibt, sind Regeln für Integration und nicht für Inklusion. Sie teilen wieder alle Menschen in Gruppen ein und sagen: Das sind die Normalen und das sind die Behinderten, denen wir helfen wollen. Sie sollen besser zu den Normalen passen. Und oft funktionieren diese Regeln und Gesetze nicht gut und sind keine große Hilfe für Menschen mit Behinderungen. Zum Beispiel die Ausgleichstaxe, die Unternehmen zahlen müssen, wenn sie keine Menschen mit Behinderung einstellen.

Peers oder Gleichbetroffene sind ein wichtiger Punkt. Oft sind Menschen mit Behinderung in ihrer Schule oder bei ihrem Arbeitsplatz die einzigen mit Behinderung. Da wäre es gut, wenn es Peers geben würde – also Menschen in der gleichen Situation. Dann könnten sie sich austauschen und voneinander lernen.

Es wäre auch gut, wenn in der Arbeitsassistenz mehr Menschen mit Behinderung arbeiten. Weil sie wissen genau wie es ist, eine Behinderung zu

haben. Und können auch ein Vorbild sein. Sie haben auch schon schwierige Aufgaben gut gemeistert.

In der Frauenberatung ist es schon ganz lange so. Frauen beraten Frauen. Das ist heute klar. Das sollte auch für Menschen mit Behinderung mehr gelten.

Die meisten Berater_innen in der Arbeitsassistenz sind nicht behindert. Wenn sie Inklusion als Ziel haben, sollten sie es nicht „normal“ finden, dass sie nicht behindert sind. Weil dann teilen sie genau wieder in die Gruppen ein (die Normalen und die Anderen, die Behinderten,.....) Sie sollten sich fragen: Welche Vorteile habe ich denn, weil ich keine Behinderung habe?

Wichtig für Inklusion ist:

Dass wir erkennen: Die Normalität ist eine Spielregel, die gemacht worden ist. Es wird bestimmt, was Normal ist und was anders ist und nicht so gut. Aber wir können neue Spielregeln machen. Wenn wir sagen: Nicht die gewinnen, die normal sind. Sondern: Wir gewinnen alle, wenn wir darauf schauen, dass alle gut teilhaben können.

Wichtig ist zu sehen, dass alle ganz unterschiedlich sind und ganz unterschiedliche Sachen brauchen und ganz unterschiedliche Sachen können.

Inklusion ins ganze Leben

Oft spricht man von Inklusion im Arbeitsleben oder Inklusion in der Bildung. Aber man kann nicht in manchen Bereichen des Lebens Inklusion haben und in anderen Bereichen nicht. Man kann Inklusion nicht aufteilen. Inklusion betrifft das ganze Leben.

Alle Bereiche des Lebens sind wichtig: zum Beispiel: Freund_innen, Beziehungen, Freizeit und Wohnen. In allen Bereichen soll es Teilhabe geben. In allen Bereichen braucht es persönliche Assistenz und Unterstützung.